



Die Jagdhornbläser der Hegeringe Bad Laasphe, Erndtebrück und Bad Berleburg stimmten am Mittwochabend auf die Vorführung des Dokumentarfilms „Auf der Jagd – Wem gehört die Natur?“ im Capitol-Kino ein. Foto: aber

Reichlich Stoff zum Nachdenken

BAD BERLEBURG Hegeringe empfehlen Dokumentarfilm „Auf der Jagd – Wem gehört die Natur?“

Wer den Film noch sehen will, hat am 27. Juni und 3. Juli die Gelegenheit.

aber ■ „Auf der Jagd – Wem gehört die Natur?“ ist ein Dokumentarfilm aus dem Jahr 2017 von Alice Agneskirchner, der mit eindrucklichen Impressionen und lebensnahen Bildern aus dem Alpenraum, den neuen Bundesländern und Kanada das Verhältnis von Mensch und Wildtier sowie zur Natur und ihren Lebensräumen widerspiegelt. In der heimischen Region empfehlen die drei Hegeringe Bad Berleburg, Bad Laasphe und Erndtebrück diesen aus ihrer Sicht unvoreingenommenen Naturstreifen und luden daher am Mittwochabend feierlich zur Erstaufführung ins Bad Berleburger Capitol-Kino.

Dort musste gewaltig nachgerüstet werden: Der Andrang aus Jagd- und Naturbegeisterten, Tierfreunden sowie Naturburschen dreier Generationen füllte den Kinosaal bis auf den letzten Platz. So zogen die vordersten Reihen kurzerhand in einen anderen Saal um und konnten so den impressionsreichen Film ebenfalls in seinem vollen Umfang genießen. Nach einer klangvollen Einleitung der Jagdhornbläser der drei Hegeringe vor der Leinwand öff-

nete sich der Vorhang und lieferte neben der wesentlichen Frage „Wem gehört denn nun die Natur?“ eine ganze Menge Stoff zum Nachdenken. Alles beginnt wohl mit dem „Bambi-Effekt“: Zunächst in „einer Lebensgeschichte aus dem Walde“ von Felix Salten, später auch im weltbekannten Disney-Film „Bambi“, lebt das kleine Rehkitz im grünen Dickicht ein unschuldiges und friedliches Leben, bis eines Tages seine innig geliebte Mutter einem umherstreifenden Jäger zum Opfer fällt. Die Moral von der Geschicht? Wir identifizieren uns mit dem jungen Reh, nicht mit dem Menschen. Der Mensch macht sich schuldig. Diese oberflächliche Sichtweise mag zunächst durchaus gebührend erscheinen, vergeht bei genauerer Betrachtung aber an unzureichender Tiefenschärfe.

Die Hegeringe stellen klar: Der gängige Jäger schießt nicht willkürlich auf alles, was sich im Unterholz bewegt, er füge keinem Lebewesen unnötiges Leid zu und habe seine Berufung nicht aus Freude am Töten ergriffen. Die rund 380 000 Jäger in Deutschland, darunter nur rund 1000 Berufsjäger, haben das sogenannte Abschussoll zu erfüllen, der oftmals mit einer Menge Druck der zuständigen Behörden verbunden ist. Wird dieser nicht erfüllt, droht eine Strafe und im schlimmsten Falle sogar der Revierentzug. Wie kommt dieses Abschussoll zustande? Wie so vie-

les andere auch: durch Menschenhand. Je nach Grad des durch Wildtiere entstandenen Verbisses an Bäumen und Pflanzen wird die Schusszahl definiert, oftmals weiter nach oben, selten zurück nach unten geregelt. „Die Bäume haben heute so zu wachsen, wie wir uns das entsprechend unserem Verbrauch vorstellen“, heißt es in dem Dokumentarfilm. „Aber richtige Natur gibt es ohnehin immer weniger, das meiste wird nach unserem Belieben vom Menschen geschaffen“, sagt ein weiterer Jäger in dem Streifen. Das führt häufig zu Verdrängung von Wildtieren aus ihren natürlichen Revieren und einer damit einhergehenden Überpopulationen und Krankheitsbildern. Auch hier greift der Jäger ein: füttert, schützt, und dünnt aus, wo es von Amtswegen vorgesehen ist.

Auf reale und unverblünte Weise, in allen Aspekten und von allen Seiten beleuchtet „Auf der Jagd – Wem gehört die Natur?“ die Berufung des Jägers, seine momentane Situation und den Umstand, dass Naturliebe und -schutz keineswegs einen Widerspruch zur Jagd darstellen müssen. Wen die Neugier auf diesen Naturfilm packt, der findet am 27. Juni und 3. Juli nochmals die Gelegenheit, das Werk im Berleburger Capitol-Kino zu sehen und womöglich für sich selbst eine Antwort auf die Frage „Wem gehört eigentlich die Natur?“ zu finden.

100 Schüler informierten sich über den Karrierestart

Weber Maschinenbau lud jetzt zum Abend der Ausbildung ein

sz Breidenbach/Wittgenstein. Die Recherche in Zeitungen, Broschüren oder dem Internet zeichnet häufig nur ein sehr theoretisches Bild von Ausbildungsberufen und potenziellen Ausbildungsbetrieben. Eine so wichtige Entscheidung wie die Wahl des Ausbildungs- oder dualen Studienplatzes sollte auf Grundlage von möglichst umfangreichen, praktischen Einblicken getroffen werden. Aus diesem Grund lud Weber Maschinenbau jetzt interessierte Schülerinnen und Schüler zum Abend der Ausbildung ein.

Dieser Tage empfing der Weltmarktführer für Hochleistungsschneidmaschinen rund 100 Schüler der Klassen 8 bis 13 am Firmenhauptsitz in Breidenbach, die sich gemeinsam mit interessierten Eltern über die Karrieremöglichkeiten bei Weber informierten. Eine etablierte Veranstaltung des Maschinenbauers – bereits zum vierten Mal fand der Abend der Ausbildung statt. „Wir möchten junge Menschen aktiv bei ihrer Berufsorientierung unterstützen – für deren und auch für unsere Zukunft. Um die Fachkräfte von morgen für unsere Region zu begeistern und hier zu halten, müssen wir die Chancen und die Vielfalt heimischer Unternehmen aufzeigen“, erklärte Hartmut Blöcher, Personalleiter und Geschäftsführer von Weber Maschinenbau.

Vor allem aktuelle Auszubildende gestalteten den Abend und versorgten die Besucher aus erster Hand mit Einblicken in die zahlreichen kaufmännischen und gewerblichen Ausbildungsberufe. Ge-

meinsam mit den Ausbildern bei Weber Maschinenbau standen die Azubis an verschiedenen Stationen im Produktionsbereich für die Besucher bereit. Diese hatten die Möglichkeit, sich im gesamten Bereich frei zu bewegen und je nach Interesse die verschiedenen Bereiche anzusteuern. Ergänzt wurde das Programm durch Maschinenvorfürungen. Die Hochleistungsschneidmaschinen, sogenannte Slicer, demonstrierten live, wie Wurst und Käse in kürzester Zeit sauber und exakt zu immer gleichen Scheiben geschnitten werden.

Auch in diesem Jahr präsentierten die Auszubildenden das haus eigene Azubi-Projekt: den Weber Currywurstschneider C 16. Die Maschine trug nicht nur zur Verköstigung der Gäste bei, sie machte vor allem deutlich, dass Azubis bei Weber schon früh die Möglichkeit haben, Verantwortung zu übernehmen und eigene Projekte umzusetzen. Und zwar mit Kollegen ganz unterschiedlicher Bereiche und Berufsfelder, genauso wie bei realen Entwicklungsprojekten. Beim C 16 waren das Elektroniker, Fachkräfte für Lagerlogistik, Industriemechaniker, Konstruktionsmechaniker, Technische Produktdesigner, Zerspanungsmechaniker und Industriekaufleute.

In insgesamt acht Ausbildungsberufen und fünf dualen Studiengängen wird Weber Maschinenbau 2019 wieder Ausbildungsplätze vergeben, möglicherweise auch wieder an Bewerber aus dem benachbarten Wittgensteiner Land.



Das Breidenbacher Unternehmen Weber Maschinenbau beschäftigt auch Wittgensteiner. Dieser Tage fand wieder der Abend der Ausbildung statt. Foto: Unternehmen

Ohrwürmer und Gänsehaut sind garantiert

„My Fair Lady“: Zur zweiten Premiere auf der Freilichtbühne in Hallenberg kamen 1000 Zuschauer / Populäres Stück wartet mit neuen Ideen auf

ial Hallenberg. Die zweite Premiere in Hallenberg ist geschafft. Die Freilichtbühne hat am vergangenen Sonntag die erste Aufführung des Musicals „My Fair Lady“ mit Bravour hinter sich gebracht. Rund 1000 Zuschauer haben mit Eliza Doolittle und Co. gelitten und gelacht und das Ensemble schließlich mit Standing Ovations belohnt.

Ein Hutmacher, Obst- und Gemüsestände, Marktleute mit Bauchläden und reger Kneipenbetrieb – buntes Treiben herrscht auf einem Londoner Markt Anfang des 20. Jahrhunderts. Und mittendrin Eliza Doolittle. Eine junge Frau, die weit davon entfernt ist, eine feine Dame, also eine „Fair Lady“, zu sein. Sie hält sich mit dem Verkauf von Blumen über Wasser und lebt in ärmlichen Verhältnissen. Das sieht man ihr am Dreck beschmutzten Gesicht an, an den struppigen Haaren und der lumpigen Kleidung.

Aber vor allem hört man es, denn ihr starker Dialekt – in der deutschen Version freche Berliner Schnauze – kennzeichnet sie als Zugehörige der Unterschicht. Das fällt auch dem Sprachwissenschaftler Professor Henry Higgins auf, der sich zu dem Blumenmädchen mit der kraftvollen, vulgären Sprache – „Rinnsteinjargon“, wie er es nennt – prompt Notizen macht. Sein Ehrgeiz ist geweckt und zusammen mit seinem Kollegen Oberst Pickering schließt Higgins eine Wette ab.

Schafft er es, Eliza in einem halben Jahr mit Hilfe von Sprachunterricht zu einer vorzeigbaren Dame zu machen, übernimmt Pickering die Kosten für die Lehrstunden. Auch Eliza lässt sich darauf ein, denn sie erhofft sich von dem Experiment den sozialen Aufstieg und ein besseres Leben. Ein hartes Stück Arbeit hat der Professor da vor sich. Eliza Doolittle tut sich nicht nur schwer mit der standesgemäßen Aussprache, sondern hat zudem ihren eigenen Kopf, weshalb sie regelmäßig mit ihrem Mentor aneinander gerät. „Et jrient so jrien, wenn Spaniens Blieten blieh'n“, verunstaltet das Blumenmädchen

die berühmte Phrase. „Nein. ‚Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blüh'n!‘“, berichtigt der Professor. „Hab' ick det nich jesacht?“, wundert sich Eliza. Professor Higgins schlägt die Hände überm Kopf zusammen und spricht von „kaltblütigem Muttersprachenmord“.

Folglich gestaltet sich der Sprachunterricht eher als Schikane für Eliza: Gedichte vorlesen mit Kieselsteinen im Mund, Vokalübungen anstelle des Abendgebets auftragen und arbeiten bis tief in die Nacht. So entwickelt sich, begleitet von Erfolgen und auch Rückschlägen, von Freudentaumel, Streitereien und Machtspielen, eine Art Hassliebe zwischen dem Professor und dem Blumenmädchen, die bis zum Ende spannend bleibt. In 2003 wurde „My Fair

Lady“ schon einmal in Hallenberg aufgeführt. Allerdings ist die aktuelle Inszenierung durchaus anders als die vor 15 Jahren. Das liegt auch an Regisseur Florian Hinxlage, der dieses Jahr sein Debüt in Hallenberg gibt und frischen Wind auf die Bühne bringt. Vor allem bei der Besetzung der Hauptrollen fällt das ins Auge. Nicht nur im Original sind Higgins, Pickering und Eliza deutlich älter, auch in der damaligen Hallenberger Version war das der Fall. Dennoch tut die junge Besetzung einem stimmigen Gesamtbild keinen Abbruch, im Gegenteil.

Für Florian Hinxlage lag bei „My Fair Lady“ der Reiz besonders darin, zum einen das zu bedienen, was das Publikum von dem äußerst populären Stück klassischer-

weise erwartet, zum anderen aber auch neue Ideen einzubringen: „Einmal den Staub abputzen und mit neuen Ideen beträufeln. Das Stück hat einen besonderen Geist, eine Aura, da liegt die Messlatte hoch“, weiß der 32-Jährige. Seine eigene Note habe er dem Klassiker zum Beispiel durch Abstrusitäten und Slapstick-Comedy-Elemente verliehen, aber auch durch Musical typische Choreografien.

Hinxlage hätte nach der Premiere wohl zufriedener nicht sein können. Sowohl mit der Leistung der Spielschar am Sonntag als auch mit der gesamten Probenzeit. „Es ist ein Ensemble, das seinesgleichen sucht. Alles funktioniert einfach, egal in welcher Abteilung. Und besonders ziehe ich meinen Hut vor Eliza. Ich bin zutiefst stolz da-

rauf, wie sie sich entwickelt hat“, lobt der Regisseur. Franziska Mause spielt die Eliza Doolittle. Die 22 Jahre alte Logopädin hat bis 2014 bereits viele Jahre im Familienstück der Freilichtbühne mitgespielt, dann aber ausbildungsbedingt ausgesetzt.

Dass sie drei Spielzeiten nicht dabei war und bei ihrem Wiedereinstieg direkt die Hauptrolle bekommen hat, war für sie eine große Herausforderung. „Ich habe auch erst gezögelt, ob ich mich überhaupt fürs Casting bewerben soll. Gerade als Berufseinsteigerin wusste ich nicht, ob das alles zeitlich klappt. Aber jetzt bin ich so froh, dass ich es gemacht habe. Das gibt einem so viel.“ Nach der Aufführung war Franziska Mause sichtlich erleichtert: „Es ist, als ob man einen Rucksack mit Steinen abwirft. Trotzdem fühlt sich alles noch an wie ein Traum.“ An der Rolle der Eliza hat sie vor allem der Berliner Dialekt gefordert, aber auch die hohen Töne im Gesang. Das merkt das Publikum ihr aber keinesfalls an. Generell liefern alle Darsteller eine beeindruckende Leistung ab, sowohl schauspielerisch als auch gesanglich.

Ob es zum Beispiel Franziska Mause ist, die das Gefühl vermittelt, man sitze in einer professionellen Musicalaufführung, oder Thomas Knecht, der den Henry Higgins mit einer derartigen Süffisanz und herablassenden Art spielt, dass man nicht weiß, ob man sich empören oder laut loslachen soll. Auch die weiteren Rollen lassen in ihrer Besetzung nicht zu wünschen übrig. Hervorzuheben sind da beispielsweise Stefan Pippel als humoresquer Oberst Pickering, Helmut Mause als Elizas Vater Alfred P. Doolittle, Philipp Mause als ihr Verehrer Freddie Eynsford-Hill und Georg Glade als exzentrischer Professor Zoltan Karpathy.

Zu keiner Zeit kommt das Gefühl auf, dass irgendetwas aufgesetzt oder herunterbetet ist. Fans von „My Fair Lady“, von außerordentlich gutem Gesang und schnellem, frechem Dialog mit Witz werden in Hallenberg nicht enttäuscht – Ohrwürmer und Gänsehaut garantiert.



„Nur ein Zimmerchen irgendwo, wäre det nich wundascheen?“ Blumenmädchen Eliza (Franziska Mause) und ihre Bekannten träumen von einem Leben mit Wohlstand. Foto: ial